

Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 36

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

habe sich zum Ziel gesetzt, ebenso braun zu werden, wie sie. Gesundes Blut besitze er ja; nur das ewige Studieren und Schreiben auf dem Bureau legten ihn auf die Bleiche. Jetzt sei sie „gottentfroh“, daß er endlich den Willen gefaßt habe, seine Ferien ganz dem Berg-, Luft- und Wassersport zu widmen und eine Gesundung an Haupt und Gliedern vorzunehmen.

„Mutter, was heißt nun das wieder?“ polterte er sie an, als sie miteinander auf sein Zimmer gestiegen waren, „meinst du, ich sei nicht ganz bei Trost? Daß ich mich zu wenig mit körperlichen Übungen abgegeben habe, muß ich ohne weiteres gestehen; aber der Kopf arbeitet doch ziemlich. Oder meinst du, meine Laterne brenne nicht mehr hell?“ (Schluß folgt.)

Welt- Wochenschau.

Fragezeichen Moskau.

Im Gefängnishof der Lubyanka in Moskau, wo die Tscheka ungezählte schuldige und unschuldige Gegenrevolutionäre oder auch nur der Bürgerlichkeit Verdächtige hinrichten ließ, wurden am 24. August in der Morgenfrühe die 16 alten Bolschewiki fusiliert, teilweise unter scheußlichen Begleitererscheinungen: Zinowiew soll ohnmächtig gewesen sein; Smirnow, der voreinst den „weißen“ General Koltshak aus Sibirien vertrieben, habe Stalin geflücht, andere sollen geschrien haben, die G. P. U. habe sie betrogen.

Die 16 sind tot; weitere Prozesse werden vorbereitet; möglich ist, daß den Erschießungen weitere folgen; der 24. August wird für die Sowjets das bedeuten, was der 30. Juni für das Dritte Reich: Sinnbild einer unvorstellbaren Willkür, die vor nichts zurückschreckt, wenn gewisse Probleme den Regierenden unlösbar erscheinen.

Was hat denn die rote Regierung gegenwärtig für Probleme zu bewältigen, und warum greift sie auf die alten Revolutionäre, um Sündenböcke zu finden? Warum scheint ihr gerade ein Griff auf die ehemals führenden, neben Stalin einflussreichsten und bei Lebzeiten Lenins weit bedeutendern Bolschewisten am ungefährlichsten zu sein? Denn es ist klar, die Erschossenen und die Tausende von Verhafteten sind Sündenböcke. An die Verschwörung glauben in Europa und Amerika nur die ganz und gar der Phrase hörigen „reinlinigen“ Kommunisten, die gestern noch die Erschossenen zu den Heiligen ihrer Partei gezählt. Alle andern, die denken können, überlegen sich, daß Stalin mit irgendwelchen Widerständen zu ringen hat, von denen die Außenwelt nichts weiß, und daß er in eine unsichtbare Front von Gegnern vorgestoßen und ein paar Köpfe herausgegriffen, und zwar diejenigen, die mit ihrem Fall dem Regime am meisten dienen und am wenigsten schaden. Unter allen Vermutungen, die in den Zeitungen des Westens erhoben werden, kehrt die eine am häufigsten wieder: Die Generalität der Roten Armee ist im Spiel. Nur weiß niemand recht, inwiefern und mit welchen Zielen. Der Kommandeur des Fernen Ostens, Blücher, wird genannt und auch wohl mit Bonaparte verglichen, der einst der französischen Revolution den Garaus machte. Die hohen Offiziere, so viel kann man sich denken,

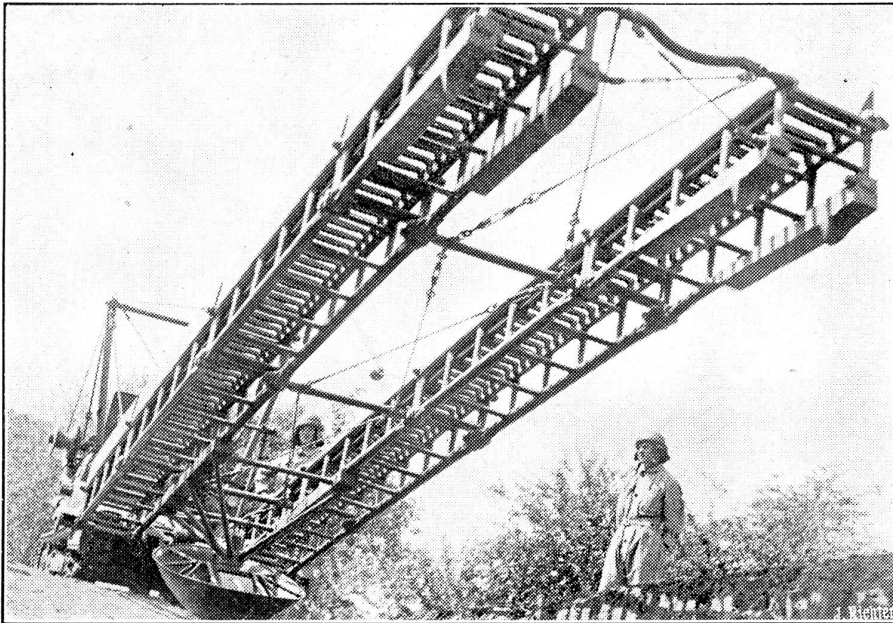


Die Tochter Hailé Selassie's als Krankenschwester.

Prinzessin Tsahal, die 16jährige Tochter des Negus, bildet sich gegenwärtig in dem Hospital für kranke Kinder in London, Great Ormondstreet, als Krankenschwester aus. Sie beabsichtigt, anschließend Medizin zu studieren.

betrachten die russische Politik als eine nationale Sache und haben bestimmt andere Ueberlegungen als die Parteikommunisten, die nichts weiter sehen als die Vergangenheit der Revolution. Sie rechnen, wie jeder Generalstab der Welt, mit dem Kriege, nicht als mit einer möglichen, sondern als einer unabwendbaren Tatsache. Und zwar mit dem Zweifrontenkrieg. Für einen General, der sich vorgenommen, einen solchen Krieg zu gewinnen, gibt es gewisse Fragen, die den Parteikommunisten nicht passen, und andere, welche die Politiker wichtig dünken, gibt es nicht mehr. Die Hauptfrage: Wie stark sind wir gerüstet; die zweite: Wer sind unsere Verbündeten?

Stalin hat mit der Dritten Internationale, der Dimitrow vorsteht, verstanden, die Volksfronten in Spanien und Frankreich zu schaffen; die französische Volksfront hat als Folge die Ratifizierung des Ruffenpactes gehabt, und insoweit könnten die Generäle zufrieden sein. Und sie wären es auch, wenn sie nicht weiter dächten: Sie konstatieren, daß das konservative England seit dem Regierungsantritt Léon Blums von der Revolutionsfurcht ergriffen zu sein scheint und bedenklich zu Hitler hinüber schwankt. Sie sehen aber noch mehr: Erst mit dem Aufkommen der Linken in Frankreich hat der „Duce Mussolini“ den Weg zum deutschen „Führer Hitler“ gefunden; die große, von Laval in den Römerpacten, dem „lateinischen Ausgleich“ und den Näherungen zwischen der Kleinen Entente und den italienischen Vasallen zustande gebrachte läckenlose Allianz aller europäischen Mächte (die Nordischen und die „Neutralen“ ausgenommen), ist wieder zerfallen. Der „fascistische Block“ ist entstanden; das isolierte Dritte Reich hat seit dem vergangenen Juli plötzlich Luft bekommen. Alles dank den Volksfronten, die Genf zu stärken trachten und in Genf am meisten zu jener wirkungslosen Politik gegen Italien beigetragen, an deren Ende der Ausgleich Mussolini-Hitler steht. Was nützt dem russischen Generalstab ein Frankreich, das von Italien in Schach gehalten wird und dem England nicht beisteht? Es hat den Anschein, als ob in dieser Schwächung des Allianzsystems, deren Urheber die neue Politik der „Komintern“ geworden, der Grund der Unzufriedenheit auf Seiten der Generäle zu suchen sei.



Eine neue Errungenschaft bei den italienischen Manövern: Tanks mit einer Brücke versehen. Bei den derzeit stattfindenden Manövern in Irpinia wurde eine neue Art Tanks für die Genietruppen ausprobiert. Diese Tanks sind oben mit einer Brücke versehen, die im Notfalle nach vorn geschoben werden kann, um tiefe Hindernisse zu überqueren.

Stalin hat mit bemerkenswerter Konsequenz die spanische Regierung „republikanisch sein lassen“ und sich der französischen Neutralitätsformel angeschlossen, wie übrigens auch Italien, England, das Dritte Reich und die meisten andern Staaten des Kontinents. Das ist durchaus im Sinne einer Nichteinmischung, aber absolut den bisherigen Richtlinien der Dritten Internationale entgegengesetzt; Stalin handelt also so, als ob die Organisation, die Dimitrow leitet, nicht existiere. Fällt Spanien in die Hände des Faschismus, so wird auf ein Vierteljahrhundert hinaus „kein grüner demokratischer Halm“ mehr auf seinem Boden wachsen; der vulkanische Boden aber kann zum Erdbebenherd werden, der vor allem Frankreich ergreift. Was aber nützt den russischen Generalen ein Frankreich, das den Russenpakt aufgibt und sich mit Hitler verbündet, sobald es ebenfalls faschistisch geworden? Die Quintessenz aller Erwägungen: Die eigentlichen Machthaber des russischen Reiches wünschen nicht, daß die Bündnisse, auf die sich alle militärischen Kombinationen stützen, weiterhin auf der schwanken Grundlage der Parteipolitik aufgebaut werden sollen. Damit nicht ein siegreicher Faschismus oder auch nur ein gemäßigter französischer Rechtskurs das Bündnis mit dem „moskowitzischen Bolschewismus“ widerrufe, wünschen sie ein Rußland, das keine Sendlinge mehr in den Westen schicke, die ... den Boden der russischen Allianzen untergraben! Mit andern Worten: Die Militärs im russischen Reich nehmen an, daß die „Dritte Internationale“ nicht mehr die Volksmassen aller kapitalistischen Staaten zu Verbündeten Rußlands mache, daß sie vielmehr die „maßgebenden Schichten“ — und die Generalstäbe von Rußland weg und Hitler in die Arme führe. Sie wollen mit Frankreich, wie es auch regiert sei, zusammenspannen, und wollen von Frankreich, was sie wollen müssen: Daß es sich wieder mit Mussolini zusammenfinde!

Vorderhand haben in Frankreich die Kommunisten militärpolitisch den Platz auf dem rechten Flügel der Volksfront besetzt: Sie sind heute militaristisch — die Radikalen und Sozialisten sind „linker“ als die Gefolgschaft Thorez. Und sie schreien zugleich über Trotzki und die Erschossenen: Schurken und Verräter. Es fragt sich nun bloß noch, was sie sagen, wenn Rußland die weiteren Stadien zurücklegt bis zum völligen Nationalismus, zum Verschwinden der Kommu-

tern und zur „Bündnisfähigkeit“ des Kremls für jede Sorte Franzosen, wie zur Zarenzeit.

Auf welcher Seite die G. P. U. steht, könnten die Kommunisten schon heute kaum beschwören. Ist es am Ende so, daß alte Bolschewiki und Teile der Armee den spanischen Handel zum Loschlagen benutzen wollen, und zwingen Generalität und G. P. U. Stalin, die „alte Garde“ zu opfern, mit der Drohung, ihn selbst abzuschlachten, wenn er nicht nachgibt? Diese Version paßt am besten auf, das Fragezeichen Moskau.

Herr Schacht in Paris.

Die deutsche Regierung benutzte die Zustimmungserklärung zur französischen Neutralitätsformel in der spanischen Frage und das im Zusammenhang mit dieser Zustimmung erlassene Waffenausfuhrverbot zu einem Coup, der zu andern Zeiten gewaltig Staub aufgewirbelt haben würde: Es führte die zweijährige Dienstzeit ein und erhöht damit die Zahl

der „Friedenssoldaten“ um etwa ein Drittel; die rekrutenarmen Kriegsjahrgänge sollen das Heer auf rund 900,000 Mann steigern. Paris und London waren zwar unruhig; protestiert hat aber niemand mehr. Man nimmt alles hin; der Versaillervertrag ist faktisch aufgegeben; es bleiben nur noch die „Grenzberichtigungen“.

Am Tage, nachdem diese Neuierung bekannt gegeben worden, flog der deutsche Wirtschaftsminister und Reichsbankdirektor Schacht nach Paris, erwiderte den Besuch, den er vorher in Berlin vom neuen Präsidenten der französischen Notenbank erhalten und besuchte auch die Regierung. Man horchte auf. Was will Schacht? Er sei kein Politiker, verstehe gar nichts von Politik, erklärte der immerhin nationalsozialistische Wirtschaftsdiktator. Er habe nur eine politische Botschaft Hitlers überbringen müssen, und zwar nebenbei. Sein Geschäft aber sei der Gegenbesuch beim Notenbankpräsidenten. Man hat dejeuner und allerlei verhandelt. Was, das ist nicht genau bekannt geworden. Die Vermutungen schweiften weit und behaupteten, die Sprengung des Russenpaktes sei Schachts letzte Absicht gewesen, und er habe nicht nur die Versicherung Hitlers mitgebracht, die Dienstzeitverlängerung richte sich nicht gegen Paris!

Natürlich muß man sich nicht vorstellen, das Dritte Reich bilde sich ein, heute den „Ostpakt“ der Russen und Franzosen torpedieren zu können. Dies bleibt nur „letzte Absicht“ der Deutschen. Um aber diese Absicht verfolgen zu können, muß man mit den Franzosen überhaupt einmal ins Gespräch kommen. Und Schacht war der gegebene Mann, um Verhandlungen, denen „niemand anmerkt“, daß sie Verhandlungen sind, anzufangen: Er spricht über wirtschaftliche Dinge, über die gefährlichsten Zahlen des deutsch-französischen Handels, die Rohstoffe, die Frankreich liefern, und die deutschen Produkte, die es beziehen könnte, spricht weiter über die deutsche Mark und die Möglichkeit ihrer Abwertung im Zusammenhang mit einer französischen „Frankenanpassung“. Sind einmal wirtschaftliche Interessengemeinschaften hergestellt, läßt sich am Ende, im Zusammenhang mit der „Londoner-Locarno-Konferenz“ auch die bisher nie mögliche politische Zusammenarbeit schaffen. Schachts Bank- und Wirtschaftsgespräche in Paris sind jedenfalls zu notieren.